



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Horn, Uffo: Paschhampel : aus dem böhmisch-schlesischen Gebirge :
zweite Abtheilung und Schluß

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Paschhampel.

Aus dem böhmisch-schlesischen Gebirge.

Von Uffo Horn.

Zweite Abtheilung und Schluß.

„Sagen Sie mir, Sie vermaledaiter Mensch! welcher Teufel Sie geritten hat, aus der Kaserne fort zur Musik hinauf zu laufen? wissen Sie, Student!“ — dabei stampfte er mit dem Säbel ein paarmal auf, daß die Fenster zitterten, — „daß ich Sie krumm schließe und vierzehn Tage lang einsperren kann? Sie sind mir ein sauberes Früchtel, Sie! na warten Sie, es geht hier anders zu, wie in der Schule!“ — „Bitt' ihn, bitt' ihn,“ flüsterte der Oberjäger Karl'n leise zu, aber doch nicht leise genug, um vom Commissair nicht gehört zu werden. — „Himmeltausend, wollen Sie das Maul halten, Meyrer!“ schnaubte der Compagnietyrann nun diesen an, „Sie haben still zu sein — ja, was haben Sie denn heute für eine Vorschreibung gemacht? die steht ja nicht, daß man sich den A — damit auswischt.“ — „Halten zu Gnaden Herr Commissair!“ — „Ich bitte gehorsamst Herr Commissair!“

Der Oberjäger und Karl erhoben beide zugleich flehend ihre Stimmen, aber der Commissair war heute in übler Laune und keineswegs zum Verzeihen geneigt. „Sie sind wegen der Paschhampelischen hinaufgegangen,“ fuhr er nun wieder zu Karl gewendet fort, „das fehlt noch, daß Sie sich mit dem Mensch in eine Liebchaft einlassen! Wissen Sie nicht, daß der Vater ein Hauptpascher ist? Kann man sich auf Sie verlassen, daß Sie ihm nachgehen und ihn ordentlich überwachen werden, wenn Sie mit der Tochter ein Techtelmechteln haben? Sie bleiben drei Tage im Arrest und dann marsch nach Johannisbrunn — verstanden Herr Student? und Gott sei ihnen gnädig, wenn ich Sie noch einmal erwische; der Teufel soll Ihnen in's Loch fahren, das sag' ich Ihnen!“

Nach dieser Anrede, die mit einigen Gertenhieben auf den flachen Tisch bekräftigt wurde, stand der Commissair auf und setzte die Mütze auf — Karl

stotterte einige Worte des Dankes für die gnädige Strafe und der Gebieter verließ, an den Jägern, die straff dastanden, die Hand an den Tschako gelegt, vorüberschreitend, die Stube. Eine Minute später tanzte eine Laterne durch das Buschwerk und hallte der Huffschlag durch die stille Nacht.

Karl war in Verzweiflung über sein Urtheil — zur großen Verwunderung seiner Kameraden, die es noch überaus milde fanden. „Du hast noch Glück bei alle dem,“ versicherte der Oberjäger, „ich ginge gleich nach Johannisbrunn, das ist die beste Station im ganzen Gebirge, dahin versetzt zu werden, ist eher eine Belohnung als eine Strafe!“

Karl war aber anderer Meinung und saß die drei Tage stumm und traurig in der Stube. Er wurde, da er sich in seiner Einsamkeit mit nichts Anderem beschäftigte, als mit der schönen Tochter des Paschhampels, immer verliebter und sehnsüchtiger. Endlich schlug die Stunde der Erlösung, er packte seine Sachen zusammen und nahm Abschied von seinen Kameraden, die ihn beneideten. Er ging noch des Abends fort, aber statt des geraden Weges an der Baude des Paschhampel vorbei. Im Gebüsch legte er sein Bündel ab und schlich so nahe als möglich an das Haus. Drinn war Alles still — er kam bis an die Thüre des Bodens, und, während er zögerte, sie zu öffnen, vernahm er nahes Geräusch. Sogleich warf er sich platt auf das Dach und horchte. Der Paschhampel war's, der aus dem Hause trat, erst stille stand und vorsichtig umhersah, dann aber leichten Ganges in's Gebirge hinauffstieg. Er hatte nichts als seinen eisenbeschlagenen Stock in der Hand, und der Grenzjäger verlor ihn nach wenig Augenblicken aus dem Gesichte. Nun versuchte Karl die Thüre aufzumachen, sie war innen durch einen Holzriegel verschlossen. Er wagte nicht zu klopfen, ging in's Gebüsch zurück und beschloß den Morgen zu erwarten, vielleicht konnte er Pepi noch sehen. Die Nächte sind auch im heißen Sommer in dem hohen Gebirge kühl und feucht — es schüttelte und fröstelte ihn tüchtig, aber die Liebe siegte über Thau und Zugwind und so sah er die Sterne verblassen und den Morgen herandämmern. Seine Wache ward belohnt — der Tag graute kaum, so öffnete sich die Thüre und Pepi im Hemde und Leinenkittel, mit aufgelöstem Haar, trat heraus und ging zum Brunnen. Sie hatte Heu umzuwenden und das mußte frühe geschehen, denn die Paschhampelin hatte es ihr schon gestern aufgetragen. Karl schlich sich heran und gab ein Zeichen — Pepi schaute auf und wollte schrei'n, da erkannte sie den Jäger und blieb stille stehen, bis er zu ihr herankam.

„Ich hab' die ganze Nacht im Freien gelegen, Pepi,“ flüsterte er ihr zu und faßte ihre Hände, „weil ich geglaubt hab', daß ich Dich sehen werde!“

Abje, Pepi, ich muß heut in's Johannesbad, der Commissair hat mich ver-
setzt, weil ich Deinetwegen neulich zur Musik ging — und die Kasern' allein
gelassen hab'! Gib mir einen Kuß auf den Weg, Pepi!“

Das schöne Kind sah sich erst vorsichtig um, ob Alles sicher sei, dann
litt sie es, daß er sie umarmte und ihr ein Paar Küsse gab.

„Hast mich lieb, Pepi?“ fragte der Jäger. — „Jo! recht lieb hab'
ich Jhn,“ stotterte sie verschämt, dann horchte sie auf und machte sich los —
noch einen Moment und sie sprang wie eine Eichelhäse in's Haus zurück, und
als auch der Jäger das Gebüsch erreicht hatte, trat die Paschamplin aus
dem Hause und gähnte in den Morgen hinein.

3.

Hinter dem Johannesbade im Gebirg, daß sie jetzt so schön gebaut
haben, daß man es kaum wieder erkennt, liegt auf einer Anhöhe nach dem
Hochgebirg zu und dem wilden Klausengraben ein Wirthshaus, zum „Hartig“
genannt. Dort geht es lustig und heiter zu, die Geigen und Trom-
peten schmetterten in beide Thäler hinein, und vollends am Sonntag ist dort
Alles in Freude und Herrlichkeit. Da kommen die Leute weit und breit
her um zu baden, da werden Pfefferkuchen und Semmeln ausgebaut und
dann geht's zum „Hartig“ hinauf, wo getanzt und getrunken wird. Der
junge Grenzjäger hatte schon zwei Sonntage da gefessen, mißmuthig und
ohne Leben; sonst hätte er nicht so viel Minuten ausgehalten, als diesmal
Stunden, ruhig beim verführerischen Geigenschalle zu sitzen und den Andern
zuzusehen. Seine Kameraden lachten ihn aus und schwenkten die gepuzten
Dorstöchter durch die Stube, wie der Wirbelwind die grünen Tannenzweige
schwenkt, und weil ihm Pepi nicht aus dem Sinn wollte und der Nachmittag
dienstfrei war, beschloß er einen Spaziergang gegen Hohenelbe zu machen.
Von der großen Lehne konnte man in's Gebirg hinaufsehen, beim Hartig
oben lag der schwarze Berg zwischen ihm und seiner Liebe. Er stieg den
schmalen Fußsteig durch die feuchten Wiesen empor, durch den Wald beim
Försterhause vorbei, den Kopf gesenkt und leidigen Gedanken nachhängend.
Da schollen ein Paar junge frische Stimmen aus dem Tannicht. — Es lief
ihn wie eine freudige Ahnung über's Herz: Pepi war's und noch ein halbes
Duzend Weiber und Mädchen aus Sanct Peter, die nach der Gewohnheit
der Gebirgsleute „baden“ gingen. Karl sprang hinter einen Busch, sie gin-
gen lachend und schäkernd an ihm vorbei und in's Bad hinab. Er langte
über Stock und Stein springend noch vor ihnen an und erwartete den Zug

am Sprudelthore. Da ihn Alle kannten, so war die Begrüßung eine allgemeine — aber keine Hand drückte so voll und selig, wie die Pepi's und kein Auge leuchtete heller und freundiger als das ihre. Sie hatte doch nicht geruht, bis ihr die Mutter erlaubt hatte, mit der kürzlich erst an den Pferdehannes verheiratheten Threse in's Bad zu gehen, und wenn auch die Neugier und die Tanzlust mit im Spiele war, so dachte sie doch den ganzen Weg über nur an den schönen blonden Karl, den sie mindestens zu sehen hoffte. So weit hatte die Einfalt aus dem Gebirge ganz richtig kalkulirt, denn die Paschamplin dachte an den Grenzfänger nicht mehr, auf den sie ein so scharfes Auge gehabt hatte und der Paschamperl war wieder aus dem Hause. Die Weiber gehen in der Regel allein und die Bursche auch — das findet sich dann in einer der Tanzschenken, wo bis in die Nacht gejubelt und der oft viele Stunden weite Heimweg beim bleichen Licht der Sterne angetreten wird. Die Weiber fanden aber keine Bekannte aus ihrem Dorfe, den Pferdehannes und seinen Bruder ausgenommen, die von Schwarzenthal herüberkamen, und so konnte Karl der schönen Pepi seine volle Aufmerksamkeit zuwenden, ohne eine Störung befürchten zu müssen. Er lief, während die Weiber in den Sprudel gingen, der damals seine göttliche Heilkraft noch ohne Unterschied an Bornehm und Gering spendete, in die Kaserne und holte einen blanken Thaler aus seiner Lade. Dafür konnte schon ein Erkleckliches an Pfefferkuchen und Bier aufgehen und den Mustikanten mancher Silbergroßchen hingeworfen werden. Karl gab in seiner Begeisterung die Löhnung einer ganzen Woche für die Freude einiger Stunden hin. Er konnte kaum erwarten, bis die Zeit um war, nach welcher die Weiber den Sprudel an die Männer abtreten mußten, und bestellte mittlerweile bei der Frau Hartig oben Kaffee. Dem Pferdehannes und seinem Bruder nöthigte er allen Sanitätsvorschriften zuwider, einen tüchtigen Schnaps auf, so daß die beiden Bursche schon wie die Krebsse roth in's warme Bad gingen, und dort alle Minuten Glogaugen machten und den Athem verloren. Die Weiber und Mädchen, alle mit feuchten glänzenden Haaren und lustig aufgelegt, ließen sich nun zum Hartig hinaufführen und sicherten, sich vergnügt anstoßend, als sie sich um den Tisch setzen sollten, über dem ein rothes Kaffeetuch gebreitet war, und beim Anblick der Tassen, die oben im Gebirge noch durch irdene Töpfchen surrogirt werden. Kaffee ist im Gebirge, was in großen Städten der Champagner — er ist ein wahrhaftes Elisire d'amore, und schon manche Dorfjugend wurde durch das Aroma des braunen Gebräudes so verlockt, wie die Prinzessin Florilis im Kindermärchen durch den Duft der Fastuosa! Karl hatte durch seine Galanterie alle

Herzen gewonnen, aber er saß neben Pepi und drückte ihre Hand unter dem Tische, bis die beiden aus dem Bade kamen und nun das Tanzen anging. Pepi und Karl erregten allgemeine Bewunderung, sie hatte viel natürliches Talent und begriff sogar die „Polka,“ die längst schon in den einsamen Bergschenken Eingang gefunden hatte, ehe sie in Paris ihren Siegeszug hielt, nach den ersten Schritten. In den Tanzschenken im Gebirg ist man unbewachter als sonst wo — man kann seine Tänzerin etwas feuriger an sich drücken, ihre Stirne, ihre glühenden Wangen küssen, ohne daß es gerade übel genommen und gedeutet wird, aber reden darf man nicht mit ihr, sonst würde sie unfehlbar aus dem Tacte kommen. Wenn man daher etwas abzureden hat oder sich abkühlen möchte, so geht man ungehindert zur Thüre hinaus, und wenn nicht gerade ein eifersüchtiger Nebenbuhler mit in der Stube ist, so kann man darauf rechnen, daß Niemand nachgeht. Karl, der seine Kameraden insgeheim ersucht hatte, sich der Weiber aus Sankt Peter etwas anzunehmen, sah nun Alle genügend versorgt, und ging mit Pepi vor das Haus. Drei Schritt vor der Thüre beginnt ein reizender Buchenwald — durch den mehrere Wildpfade führen — der Grenzzäger schlug den nächsten ein, und wie die Zweige hinter ihnen zusammenrauschten, schlang er den Arm um das schöne Kind und küßte sie, bis ihm die Brust zerspringen wollte. Die Liebe hatte Pepi in den wenigen Wochen der Trennung um Jahre gereift, sie war noch immer etwas zurückhaltend, aber die Blödigkeit und Angst, die bei dem ersten Zusammentreffen sie gepeinigt hatte, war heute verschwunden und sie antwortete tapfer und aus der Seele heraus. In der Stunde, die sie zusammen sprachen, war das einfältige Kind, das in seinem Leben nicht über die Berge hinausgekommen war, die seine väterliche Hütte umgaben, total verwandelt, alle ungeweckten kleinen Talente, welche eine bedrohte Liebe so nöthig hat, waren wie Primeln nach dem ersten warmen Regen aufgeblüht, und Karl war so überwältigt von seinem Glück, daß er es nicht zu mißbrauchen wagte. Es war aber doch hohe Zeit, daß unser Paar auf den Tanzboden zurückkehrte, denn der Pferdehannes, dessen junges Weib die Aufmerksamkeit eines preussischen Handwerksburschen mehr als gebühlich auf sich gezogen hatte, und dem das braune Bier und die Eifersucht zugleich einheizten, war, wie man sagt, fertig und fing an Spektakel zu machen. Schon hatte man ihn und den Gesellen auseinanderreißen müssen, jetzt fing er mit einem Grenzzäger Streit an, und die Pferdehannessin trieb zum Aufbruch. Zudem war es schon Abend geworden — der kleine Zug setzte sich in Bewegung, von dem Gespött der Zurückbleibenden verfolgt. Karl hatte sich fortgeschlichen und wartete

im Walde. Aber mit dem Begleiter war es nichts, denn der Pferdehannes, der in der frischen Luft erst vollends hin wurde, flug beim Anblick Karl's, den er kaum mehr erkannte, einen solchen Lärm an, daß dieser Pepi losließ und ihr zuflüsterte: „Laß mir morgen die Bodenthür öffnen!“ So verliebt der Grenzjäger war, so hatte er doch Ueberlegung genug, die Bauern und ihre Weiber nicht aufzureizen, denn der Haß gegen die „Schwefelkerle“ und die „Grünrückeln“ ist ein so gründlicher, daß er am Ende doch trotz des Kaffee's und Schnapses die Oberhand behalten konnte. Zudem war der Hannes sonst ein guter Kerl und Pepi's wegen mußte Karl mit ihm und seinem Weibe Freundschaft halten, er ging daher während die durch Tanz und Trunk auch etwas aufgeregten Weiber die beiden andern Männer beschwichtigten, zurück und warf sich auf sein Lager, denn gegen Mitternacht begann sein Dienst.

4.

Der Paschhampel hatte diese Nacht einen Hauptstreich vor — er wollte eine „theuere“ Hücke herüberschaffen mit feinen Wollstoffen, wo am Stück ein Gulden zu verdienen war. Hinter dem Johannesbade liegt ein alter Bergfleck, einstmal, da hier noch auf Gold und Silber gemüthet wurde, die „goldene Freiheit“ genannt. Jetzt möchten die Sassen Schanden halber, ihr Flecken hieße nicht „Freiheit“, denn sie sind von freien Gildenmännern freiherrliche Unterthanen geworden, die nichts vor dem Bauer zu rechte haben, als linderen Frohndienst. Um Flecken vorbei fließt das wilde Bergwasser die Mupa bis zu der Stadt Trautenau hinab, wo es viele Kaufleute gibt, die mit den Paschern Verkehr haben. Freilich sitzt die Kag' auch am Fleck und die Mäuse müssen vorsichtig um sie herum schleichen, denn das Commando der Grenzwahe ist dort und sucht die Kaufleute fleißig mit Visitationen heim.

Der Paschhampel hatte die Hücke bis in ein Dorf zu bringen, das halben Weges zwischen Trautenau und der Freiheit liegt, und war glücklich bis über den Posten zu Marschenburg hinausgekommen. Jetzt wurde er kühner, da er bereits im Rücken der Jäger war, und schritt im gleißenden Mondlicht über die Wiesen. Da hielt er plötzlich still und horchte — im nächsten Augenblick aber sah er eine dunkle Gestalt über die Wiese laufen, offenbar um ihm den Rückweg abzuschneiden, während zwanzig Schritte vor ihm ein Mann auftauchte, der „Halt!“ rief und das blitzende Gewehr anschlug. Der Paschhampel war nicht der Mann, der eine Minute verlor — er machte eine Seitenwendung und lief über die Berglehne hinauf und hatte die schon erstiegen, als die Grenzjäger an ihrem Fuße anlangten. Mit flüchtigen

Schritten eilte er dem Rehhorn zu, dem schönen runden Berge, der das rechte Mupathal begrenzt, und obwohl er nicht lief, sondern nur ebenmäßig schnell ging, gelang es den beiden Jägern, die seine Verfolgung über eine Stunde weit fortsetzten, doch nicht, ihn auch nur zu Gesicht zu bekommen. Er war durch diese Flucht weit ab von seinem Bestimmungsorte und eben auch von seiner Heimath gekommen, die Anstrengung mit seiner Hücke auf dem Rücken eine so weite Strecke zu laufen hatte ihn ganz erschöpft. Der Paschhampel kannte Alles und war gekannt im ganzen Gebirge — er brauchte daher um eine Unterkunft nicht verlegen zu sein. Er war auch, seit er die Verfolger los geworden, langsamer gegangen, und stieg nun vorsichtig sich im Schatten haltend den Waldweg hinab. Hier lagen zwischen Eberesch- und Kirschbäumen, rings von aufschießenden waldigen Bergen umgeben, ein Paar Bauernhäuser. Die Mitternacht war schon vorbei — er hätte gerne seine Hücke untergebracht, denn in's thaufeuchte Gebüsch mochte er sie nicht verstecken, damit die Zeuge darin keinen Schaden litten. Vorsichtig nahte er sich einem Hause und barg die Hücke unter den dürrn Reisbündeln, welche unter dem Schoppendache aufgeschichtet waren. Ein Hund bellte im nächsten Hause, der Paschhampel, nachdem er sorgfältig gefühlt, ob das Reifig auch überall zudecke, ging nun an's Fenster. Der Mond schien in die Stube hinein bis auf das zwiespännige Ehebett der Hausleute unweit des großen Kochofens. Wie der Hampel an die Glasscheiben klopfte, bellten noch zwei andere Hunde — der Bauer fragte zwar „wer is?“, aber der Paschhampel, den die Hunde scheu gemacht hatten, war schon weg vom Fenster und lief nun, seiner Bürde erleichtert, in den Wald.

„Verdamunter Kerl“, keuchte eine Stimme. — „Die verfluchten Hunde!“ antwortete eine zweite, „ich schieße morgen die Bestien todt!“

Dieses Gespräch ward im vollen Laufe geführt, denn die beiden Grenzzäger, welche eben zu den Häusern herabstiegen, hatten den im hellen Mondschein stehenden Paschhampel kaum erblickt, als sie Jagd auf ihn machten. Es war eine andere Patrouille, die von Marschendorf aus streifte, und der Paschhampel, obwohl seiner Bürde ledig, hatte es mit ein Paar geübteren Häschern zu thun, die ihn unausgesetzt verfolgten. Er hatte zwar gute zwanzig Schritte Vorsprung, aber er hatte versäumt, sich in den hohen Wald zu werfen und aus dem Gestrüpp, mit dem die Berglehne bewachsen war, ragte er, wenn er auch zuweilen sich hückte, doch um den ganzen Kopf heraus. Endlich erreichte er die Höhe und lief oben einige Schritte ganz sichtbar über den Kamm, dann duckte er sich und warf sich im Dickicht auf den Boden nieder. Die Grenzzäger langten keuchend zwei Minuten später an,

sahen nach allen Seiten um und fluchten mörderlich, daß ihnen der „Spigbube“ entkommen sei. Da sie von der Verfolgung sehr ermüdet waren, blieben sie einige Minuten stehen und gingen dann am Saume fort nach Marschendorf zu. Der Paschhampel hob, nachdem auch ihre Schritte verhallt waren, den Kopf in die Höhe, wagte aber nicht, auf den Kamm hinauszubrechen, weil er fürchtete, die Jäger könnten irgendwo im Dunkel stehen geblieben sein. Er schob daher wie ein Hirsch beim Absetzen den Berg wieder hinab und blieb im Schoppen des Hauses sitzen, wo er seine Hücke versteckt hatte, und wollte warten, bis es Tag wurde. Die zweimalige Verfolgung hatte ihn höchst verdrießlich gemacht. „Es ist doch ein Hundeleben“, brummte er vor sich hin, „und die Knochen thun es auch nicht mehr. Hätten mich die Kerle noch eine Viertelstunde gejagt, ich hätt' mich geben müssen! Was hat der Kaiser davon, daß er uns armen Leuten das Leben so sauer macht — das war niemals im Gebirge, daß so aufgepaßt wurde und daß es hier so viel Aufseher gab! Wenn man nur schon seinen Lappen im Trockenen hätte! es ist — Gott verzeih' mir die Sünde — ein verfluchtes Leben heut' zu Tage!“

Der Paschhampel dachte an sein Weib und seine Kinder — da wurde ihm so unerklärlich bang, als wäre zu Hause ein großes Unglück geschehen. Er stand auf und schüttelte sich, als wollte er die trüben Gedanken abwerfen, aber es ging nicht und wurde ihm nur immer banger und trauriger. Da hielt er's nicht mehr aus und pochte wieder an's Fenster. Der Bauer sprang nun aus dem Bett, während das zerzauste Gesicht seiner Ehehälfte hinter dem Vorhang sichtbar wurde und fragte: „Na Saferment! was ist denn schon wieder?“ Er kam an's Fenster — der Paschhampel gab sich zu erkennen — der Bauer ließ ihn zur Thüre ein: „Wo kommst denn Du her?“ — „Heb' mir die Hücke auf, Krause! ich hol' sie heut Abends wieder ab, — die Jäger haben mich zwei Mal vorgehabt!“ — „S'ist gut Hampel, s'ist gut! wo willst Du denn hin?“ — „Ich muß nach Haus — sollt' ich heut Abends nicht kommen, Krause! so schick' zum Seidelbauer in der jungen Buche — aber ne! es ist doch besser, ich komme selber! Adjes Krause! Adjes Krausn! nichts für ungut, daß ich Sie aufgeweckt hab'.“ — „I Herr je, Hampel“, antwortete das Weib, „wenn er nur glücklich ausgewischt ist! Was macht denn die seinige?“ — „Alleweile war's gut, Krausn! schönen Dank für die Nachfrag'! — Na Adjes.“ Er ging und der Krause machte die Thüre hinter ihm zu, und bevor er und sein Weib wieder einschließen, schimpften sie erst noch eine gute Weile auf die Jäger, die den armen Leuten ihr Bischen Erwerb schmälerten und „ihre Sache“ wegnähmen.

Der Paschhampel schritt nun mit geflügelster Eile über Berg und Thal, es wurde lichter Tag, die Sonne ging auf, er war zum Tode müde, aber das Gebirg war erreicht und in einer der Bauden erquickte er sich mit Brot und Branntwein. Sechs Stunden bergauf und bergab, oft ganze Strecken über Geröll und glattes Haidicht nimmt selbst einen so geübten und sichern Berggänger, wie der Paschhampel war, dergestellt her, daß er den Rest des Weges nur noch mühselig und leuchend zurücklegte. Er kam aus dem hohen Gebirg in seine Baude — und blieb, wie er in die niedere Thüre trat, wie von einem bösen Schlage getroffen, stehn. Etwas mußte vorgefallen sein, die Abnung, so ihn den ganzen Weg gedrückt und gepreßt hatte, war keine falsche gewesen. Pepi saß weinend in der Ecke, die Paschhamplin, die harten ernstern Züge noch finsterner als sonst zusammenziehend ging handthierend in der Stube ab und zu. Als der Paschhampel eintrat und eine um die andere ansah, fing die Pepi auf's Neue an zu weinen.

„Was hat's denn gegeben?“ fragte der Vater. — „Nichts Gut's, Hampel! Das kannst Dir denken, wann wär' auch bei uns was Gut's gewesen! Die Pepi hat sich verh —!“ — „Jesus Maria!“ Das arme Kind schluchzte, als ob sie erwürgt würde.

Der Paschhampel setzte sich mit zitternden Beinen auf die Ofenbank — sein Weib stellte sich vor ihn.

„Heut' Nacht kommt mir vor, als hätt' die Bodenthür geklappt, weil ich Deinetwegen keinen rechten Schlaf hatt', aber verzeih mir's der liebe Gott, daß ich nicht aufgestanden bin, ich glaubt' am End', der Wind war gangen und macht' die Augen wieder zu. Wie's aber um die früh wird, seh' ich zu dem Fenster 'naus und da geht die Bodenthür wieder und die H — da, weiß Gott, wem sie nachgerathen ist, läßt einen Kerl 'runter, der die Nacht bei ihr geschlafen hat. Na und wenn's noch Jemand aus dem Dorf gewesen wär', aber so war's einer von den grünen Spitzbuben.“

— „Ein Jäger?“ fragte der Paschhampel mit einer seltsamen Aufregung. — „Ja und der Igel, das stockige Nas da will's nit sagen, welcher es gewesen ist — ich hab' ihn nur von rückwärts sehen können und das nit lang, sonst wär' ich ihn mit der Mistgabel in die Wampe gefahren! Gehaut hab' ich sie schon, daß sie striemig ist, na wart Du junges Laster, Du!“ — „Welcher war's?“ — fragte der Hampel seine winselnde Tochter. — „Ich kann's nit sagen, Vater, und wenn Ihr mich todtschlagt“, schluchzte Pepi. — „Nit sagen, wann's Dein Vater will? Na wart, ich will Dir's Lederzeug anstreichen! — Jetzt sag's!“ — „Verzeih mir die Mutter Maria alle Sünden, ich sag's halt nicht!“ — „I Du Teufelsbraten!“ schrie die Mutter,

„Du Jägerzuchtel! hau' sie nur Hampel, daß sie schwarz wird!“ — Aber der Hampel hatte den Knüttel, den er gefaßt, wieder fallen lassen und sagte mit einer sanfteren Stimme als früher: „Thu' Dich an, Pepi! Du wirst heute mit mir gehen!“

Das Mädchen sprang auf und ging in die Bodenkammer, hier legte sie ihren guten Anzug an und packte alles Uebrige wieder in die grüne mit rothen Blumen bemalte Truhe, die einst ihren Hochzeitsstaat enthalten sollte. Der Paschhampel war indeß ein Paar Mal auf und ab gegangen, und hatte seinem Weibe die Abenteuer dieser Nacht, die er erfahren, mitgetheilt. Die ohnehin zornig aufgeregte Paschhamplin brach in die wüthendsten Schmähungen und Schimpfworte aus, verwünschte alles, was nur „grün“ war, in die Hölle hinein und fing endlich mit heisergewordener Stimme an zu schluchzen. Die Wuth und der Haß dieses Weibes hatten etwas wahrhaft tragisches, wie der finstere Trübsinn des Mannes. Hampel theilte seinem Weibe mit, daß er heute und morgen ausbleiben und das Mädchel mitnehmen werde. — „Wozu nimmst Du sie mit?“ — „Das laß meine Sach' sein!“ hatte der Hampel schließlich geantwortet und nachdem er sich sattfam ausgeruht, nahm er den Kreuzdornstecken und ging mit Pepi, die aufgereggt und thranenroth neben ihm herschritt, den Weg nach Hohenelbe zu. Er fragte nach einer langen Weile nach dem Jäger, aber Pepi weigerte sich ebenso entschieden ihn zu nennen — da schwoh dem Hampel die Zornader und er rief: „So pack' Dich zu Deinem Kerl, Du Balg, Du! aber mir komm' nicht mehr vor die Augen!“

Pepi blieb eine Weile unentschlossen stehn, dann ging sie weinend den Berg hinauf und in den Tannwald — der Hampel aber mit eiligen gestügelten Schritten vorwärts.

Der Herr Commissair wurde aufgeweckt, weil ihn Jemand zu sprechen wünsche. Es war schon neun Uhr, aber dem Manne viel zu früh. Murrend fuhr er in die Pantoffeln und in den etwas schmierigen Schlafrock, und ging in die Kanzlei, wo der Paschhampel seiner wartete. Der Commissair warf einen Blick der Verwunderung auf den Mann, denn da Niemand als der Schreiber sonst in der Stube war, sah er gleich, daß jener nicht als Gefangener eingebracht worden sei. Er setzte sich daher würdevoll in seinen Armstuhl und fragte den Schnauzbart drehend: „Was will man?“ Der Hampel verneigte sich. — „Ich möcht' gern mit Ew. Gestrengen ein Wort allein reden!“ — „Allein? er? was hat er mit mir allein zu reden? Rede er nur zu, vor dem Schreiber da kann er das Maul aufreißen, so weit er will!“

Hampel zögerte eine Weile.

„Na wird's?“ fuhr der Commissair ungeduldig auf, geschwind, ich hab' mehr zu thun, als auf ihn zu warten!“ — Hampel überwand seine Verlegenheit nur mit Mühe, man sah wie schwer es ihn wurde zu reden. „Ich möcht' unterthänigst gebeten haben, gestrenger Herr Commissair — meine Tochter ist zu einem Grenzfäger — Karl Böhm im Johannisbade gegangen!“ — „In die Caserne?“ fuhr der Commissair auf. — „Ne, sie hat sich in der Freiheit bei der Gerneckerin in Dienst gethan, aber — der Fäger hat sie — verunehrt und kommt noch alle Tage zu ihr!“ — „Ja da kann ich ihm nicht helfen — aus der Caserne hätt' ich sie hinausgeschmeißen lassen, wenn sie aber wo anders ist, kann ich nichts thun!“ — „Ich hätt' unterthänigst gebeten, wenn der Fäger sie heirathen müßte! ich bin schon beim Herrn Pfarrer gewesen, aber der hat mich zu Ew. Gestrengen geschickt!“ — „Was hat der Pfarrer zu schicken, — der hat sich nicht früher hineinzumischen als bis ihm angezeigt wird, daß ein uneheliches Kind getauft werden soll.“ — „Ja Ew. Gestrengen! dahin möcht' ich's halt nicht gern kommen lassen!“

Der Commissair lachte, dem Paschhampel stieg das Blut in's Gesicht.

„Da ist nichts zu machen — heirathen kann der Böhm nicht, es sind schon zwanzig ältere im Commissariat allein, die Heirathsgesuche eingebracht haben. Glaubt er dem, daß das so leicht geht? wenn sich der Kerl ein Paar Jahre gut aufgeführt hat, und das Mensch nicht los geworden ist, so kann er vielleicht die Erlaubniß bekommen. Für jetzt ist nicht daran zu denken!“ — „Ich bitt' Ew. Gestrengen —“. — „Ich hab' Ihn schon gesagt, daß nichts zu machen ist; und was Ihn betrifft, so nehme er sich in Acht, er ist ein Hauptpascher, wenn er einmal in meine Hände kommt, so kann er sich gefaßt machen, daß ich Ihn aus dem ff. vornehmen werde! Ich wette darauf, daß er es gewesen ist, den meine Fäger vor acht Tagen in der Klinge gejagt haben!“

Der Paschhampel hielt den scharfen drohenden Blick des Commissairs aus, ohne eine Miene zu verziehen — dem Zollbeamten gegenüber ist dem Gebirgsvolk die Lüge und Verstellung längst keine Sünde mehr. Der Commissair drehte sich nach seinem Schreibpulte herum, der Paschhampel empfahl sich und ging traurig von dannen. Es hatte ihn Kampf genug gekostet, seine Tochter einem Grenzfäger zu geben, aber er hatte gedacht, mit ein Paar Gulden würde die Sache zu machen sein und wie er und die Hampeln auch das Geld liebten, so hätten sie doch ein Opfer gebracht, um Pepi aus dem Gerede der Leute zu bringen. Die Hampeln meinte zu dem, es würde dann nicht schwer halten, den unliebsamen Schwiegersohn in eine andere

Compagnie übersehen zu lassen und da bei den Gebirgsleuten, die meist eine große Zahl Kinder haben, die Familienbande ziemlich leicht locker werden, so wäre es ihr am Ende recht gewesen, die Tochter los zu sein. Ihr lag mehr an dem bösen Gerede im Dorf, aber dem Hampel that sein Herz weh, um die Tochter, die sein Stolz gewesen war, und für deren Schönheit und gutes Herz er mehr Sinn hatte, als sein gleichgültiges Weib. Er ging nachdenklich zur Stadt hinaus. Der Commissair hatte ihn eingeschüchtert, er sah, daß er, der verrufene Pascher, durchaus keine Hoffnung habe, auf diesem Wege zum Ziele zu kommen. Es blieb nur noch einer übrig, den aber trat der Hampel ohne weiteres an. In ein Paar Stunden war er über das Gebirge in's Bad gegangen, und klopfte an die Thüre der Caserne. Karl war allein in der Stube, er putzte seinen Säbel. Wie der Paschhampel hereintrat, ging es Karl'n wie lohes Feuer über das Gesicht — der Vater seiner Geliebten war ihm eine längst gefürchtete, aber nun doch überraschende Erscheinung.

Karl fragte, sich sammelnd: „Was wollt Ihr?“ — „Wir werden kein langes Orgelspiel miteinander machen, Herr Böhm,“ antwortete Hampel — „ich komm' wegen der Pepi. Es ist ein Mal so und so und da nußt alles Reden nichts mehr. Es ist halt ein böses Ding mit Euch zweien. Ich hab' mit dem Herrn Commissair geredt, und der sagt, daß Ihr Euch nicht heirathen könnt'. Wissen Sie was, Herr Böhm, Sie sind ein geschickter Mensch in Schreibsachen, gehen Sie von der Grenzwache weg und heirathen Sie die Pepi. Ich will das Möglichste thun, und werde meinem Weibe nichts davon sagen, daß die Pepi nicht zu kurz kommt. Was meinen Sie?“ — „Jesus! wer wär' denn lieber als ich, Hampel! wenn ich die Pepi heirathen könnt', aber hier gehts nicht und von der Grenzwache weggehn, ist auch eine schwere Sache!“ — „Ihre Eltern werden wohl auch etwas thun, Herr Böhm!“ — „Die gewiß nichts! Ich hab' sollen Geistlicher werden und bin deswegen zur Grenzwache gegangen!“ — „Sie haben sollen Geistlicher werden?“ fragte der Hampel unwillkürlich mit einem Blicke des Schreckens — denn er hätte seinem Sohne eine ähnliche Sinnes- und Standesänderung gewiß auch nicht verziehen. — „Wißt Ihr was Hampel, ich will sehen, daß ich zu einem Zollamt übersezt werde, da geht es mit dem heirathen leichter!“ — „Wie lange kann denn das dauern? Wissen Sie was Herr Böhm, fünfzig Gulden will ich mich's kosten lassen! Aber eh' meine Tochter in's Kündelbett kommt, müssen Sie Hochzeit gemacht haben, das versprechen Sie mir!“ — „Ja Hampel, was an mir liegt —“. — „Schwören Sie mir's Herr Böhm! Sie haben sollen Geistlicher werden und sind's nicht geworden —

Sie müssen mir's schwören Herr Böhm, sonst glaub ich's Ihnen nicht!" — „Meine Seele Hampel! soll mir Gott nicht gnädig sein, wenn ich die Pepi nicht heirathe, aber auf den Tag kann ich's nicht bestimmen!" — „Adjes Herr Böhm! aber wenn Sie falsch geschworen haben, da hüten Sie sich!" Es lag etwas Furchtbares in dem sonst unscheinbaren und gemüthlichen Wesen des Paschampels, und etwas Rührendes zugleich in seinem frommen Glauben. Der kecke Pascher, der um sich aus den Händen des Gerichtes loszumachen, gelogen und geheuchelt hätte, ohne sein Gewissen im Mindesten beschwert zu fühlen, legte hier in ein heiliges Versprechen eine fast kindliche Zuversicht. Nur dem Gesetze gegenüber wird der sonst brave Mann zum Schurken — das kommt auf deren Rechnung, die solche Gesetze gemacht haben.

Am entgegengesetzten Ende Böhmens im finstern dichten Grenzwalde steht ein kleines Zollhaus, ein sogenanntes Hilfsamt, das einen Fahrweg sperret, und wo nun die zum Grenzverkehr unmittelbar nöthigen Waaren eingeführt und angemeldet werden können. Vor der Thüre saß Pepi, in abgetragenen städtischen Kleidern, ein Kind vor sich auf dem Schooße — neben ihr lehnte an dem herabgelassenen schwarz und gelb angestrichenen Zollschranken Karl, hieramts zugetheilt, aber die gelben Aufschläge auf dem Rock hatten sich in lustgrün verwandelt, er war aus der Grenzwache in die sogenannte Gefällwache übergetreten und Pepi wurde von der Frau Einnehmerin stillschweigend im Hause geduldet und mußte dafür zugreifen und mithelfen, fast wie eine Magd. Aber sie that Alles willig, sie trug die nicht immer anmuthigen Launen ihrer Beschützerin ohne Murren, denn nur durch dieses Opfer konnte sie das Glück erkaufen, bei Karl wohnen zu dürfen. Sonst war es unendlich finster und einsam im Walde — zweihundert Schritt weit stand das erste Haus des Dorfes, die anderen in noch größerer Entfernung.

„Sieh doch hin“, sagte Pepi plötzlich, „ne bin ich doch erschrocken!“ — „Worüber denn?“ fragte Karl. — „Es war grade so, als wie wenn der Vater dort an der Ecke gestanden wär!“ — „Es ist ja Niemand dort!“ — „Ja, aber es waren zweie dort, und der eine hat grade so ausgesehen, wie mein Vater! Ich kann mir noch gar nicht Fried' geben, Karl!“ — „Es ist Dir nur so vorgekommen!“ — „Ne, ne, bestimmt nicht! Herr Jesus, mir schlägt's noch in einem fort — ich möcht' was dafür geben, wenn ich's nicht gesehen hätt'!“ — „Dummes Zeug!“

Der Ginnehmer trat mit dem Führer des Grenzwachcommando's der Station vor die Thüre heraus.

„Sie werden heute wieder ein Mal Grenzwachdienste thun müssen, Böhmi!“ sagte er, „der Herr Führer hat so eben erfahren, daß heute eine Rotte Pascher hereinbrechen will, und weil zwei Mann in die Stadt sind, um die Löhnung abzufassen, so müssen Sie mitgehen.“ — „Ich habe nur neun Mann in Allem“, fiel der Führer ein, „ich und Sie sind eif, so wird es gehn. Wir theilen uns in drei Patrouillen — die stärkste, wo ich dabei bin, hält vorne an, und der Oberjäger Wrabez wird sich in Hinterhalt legen. Die Rotte will über's Hüllenloch einbrechen — wenn sie aber umkehren, so haben sie noch einen Ausweg über den Steig zur Bindermühle. Da werden sie aber nicht zurückgehen, indeß können Sie und der Baumann dorthin auf den Posten gehn!“ — „Nehmen Sie mich nur zu Ihrer Patrouille, Herr Führer! ich möchte auch ein Mal wieder dabei sein!“ — „Nein, bleiben Sie nur am Bindersteg — nicht wahr Pepi? sehn Sie nur, was sie gleich für Angst bekömmt, na, sein Sie nur ruhig, der Böhmi wird nicht todgeschossen werden! Der Baumann wird Sie abholen, Böhmi!“

Er gab dem Ginnehmer die Hand, nickte Karl zu und schritt würdevoll seiner Caserne, die mitten im Dorfe lag, zu.

„Ich weiß nicht“, fing Pepi mit einem weinerlichen Gesichte an, „warum Du mitgehst, es ist ja nicht Dein Dienst!“ — „Das geht nicht anders, Pepi, so was muß man thun, das hilft einem weiter. Nun denk' ich doch bald Oberaufseher zu werden und dann können wir heirathen, Pepi! Es ist ein verfluchtes Leben bei — er blickte sich um, ob Niemand in der Thüre sei — bei der Sau, bei der Ginnehmerin! Aber jetzt will ich mein Zeug hernehmen, es ist Alles rostig geworden!“ Er ging hinein und holte Gewehr und Säbel heraus. Das erstere war vom Roste ganz roth überzogen, er hatte eine gute Stunde zu thun, um es in Stand zu setzen. Pepi lamentirte dabei unausgesetzt über die Gefahr, in die er sich begeben wollte, ohne zu müssen. Er schüttete endlich etwas Pulver in den Lauf und auf die Pfanne und brannte das Zündloch aus. Es blitzte und gab nur einen schwachen Knall, aber Pepi schrie doch auf, sie war sichtbar von innerlicher Unruhe gequält und geängstigt. Mittlerweile war es dunkel geworden, und der Grenzfänger Baumann erschien in voller Armatur. Pepi küßte Karl mehrmal mit fieberhafter Hestigkeit, steckte ihm Brot und Käse in die Tasche und weinte bitterlich, als sie die beiden gerüsteten Männer durch die Hintertür hinausstreten und im Tannendunkel verschwinden sah. Die halbe

Nacht horchte sie, bei jedem Windeszuge fuhr sie ängstlich in die Höhe. Es wurde immer finsterner und stürmischer draußen.

Karl und Baumann waren an ihren Posten nach einem fast stundenlangen Marsch auf vielfachen Umwegen angekommen. Ganz ferne klapperte die Bindermühle — über ein wildes Gebirgswasser führte ein schmaler Steg, aus zwei unbehauenen Tannenstämmen gebildet, nur für Fußgänger brauchbar, denn der Fuhweg führte eine halbe Stunde weiter unten an der Mühle vorbei.

Durch den tiefdunklen Wald schritt vorsichtig, nur zuweilen den Strahl einer Blendlaterne auslassend, eine lange Reihe Männer, Hucken auf dem Rücken, schwere Stöcke in der Hand tragend, viele darunter führten Feuerwephre. Hundert Schritt voraus ging eine Vorhut, von drei Männern, welche zwar auch belastet waren, deren Hucken aber geringen Inhaltes beim Angriffe preisgegeben wurden. Bei den dreien ging ohne Hücke ein vierter — eine Flinte über die Achsel geworfen, dessen Tracht und Dialekt fremd abstachen gegen die Uebrigen. Er ging mit einem der Vorzügler im leisen aber lebhaften Gespräche voraus.

„Aber nun kann er sich freuen! Geschworen hat er's bei seiner Seligkeit, daß er sie heirathen wird, und nun soll sie's zweite Kind kriegen und ist noch immer nur so bei ihm? Sagt, was Ihr wollt, Lakenhäusler! ein davongelaufener Geistlicher ist dem Teufel zu schlecht!“

Der Andere tröstete den erbitterten Paschhampel, denn der war es, der hier zum Vorschein kam und den Pepi an der Waldecke erblickt hatte. Er war der Spur seiner Tochter gefolgt und hatte sie an der bairischen Grenze gefunden — das Jahr war um, sie war noch immer nicht an den Jäger verheirathet, der sie ihm fortgeführt hatte.

„Wenn Ihr dem Kerl an's Leder wollt,“ gegenredete jetzt der Lakenhäusler, so schießt ihn vom Zollschranken weg wie eine Kage vom Dache! Ich weise Euch den kürzesten Weg in's Land, und da Ihr gleich nach Hause geht, so hat's der Wind gethan!“

Der Paschhampel blieb stehen — so weit hatten es die kacksten Pascher im Riesengebirge noch nicht gebracht, daß sie einen Angriff auf das Leben eines Jägers außer dem Falle bitterer Nothwehr gewagt hätten — der Lakenhäusler sprach davon, als ob das alle Tage vorkäme.

„Ich hab' noch auf keinen Menschen geschossen!“ sagte der Hampel, „aber der hätt's verdient!“ — „Da muß bei Euch das Paschen ein Kinderspiel sein,“ lachte der Schmuggler aus dem Westen, „hier geht es fast nie ohne Puffen ab, und ich war dabei, wie sechs Grenzjäger auf dem Fleck

liegen blieben — aber nun," sagte er stillestehend, „kommen wir in den Hohlweg, geht Ihr voraus, Hampel, ich bin hinter Euch! Wenn wir angehalten werden, so haltet Euch nur zu mir!“

Sie waren auch kaum zehn Schritte gegangen, als der Hohlweg begann. Die vier gingen durch, bei jedem Schritte horchend, ob sich nicht etwas im Wald rühre — Alles war stumm — fünfzig Schritt jenseits des Hohlweges gab der Lakenhäusler ein Signal mit einer Pfeife, deren Ton aber keineswegs gellend, sondern weich war, wie der einer Flöte. Nun hörte man die Rotte abgemessenen Schrittes herankommen — da zuckte der Hampel zusammen und sagte: „Fußtritte links im Wald“ — der Lakenhäusler setzte die Pfeife nochmals an den Mund, diesmal aber ein kurzes, scharfes Signal gebend, und alle vier stürzten rechts in den Wald hinein, während die Rotte sich augenblicklich zurückzog. Alles dies geschah in kürzerer Zeit, als man es erzählen kann, aber die Jäger waren eben so flink und durch den Wald riefen ihre rauhen Stimmen das drohende „Halt an!“ — Die Rotte, stets eines Angriffs gewärtig, setzte ihren Rückzug fort, als aber auch im Rücken angehalten wurde, hielt sie still und die Schützen nahmen ihre Gewehre vor. Da man die Grenzjäger vorne für zu stark hielt, als daß die Rotte wagen konnte, einzubrechen, mußte der Rückzug angetreten werden. Die Grenzjäger griffen mit dem Bajonett an. Da fiel der erste Schuß und gleich darauf leuchtete der ganze Wald von Pulverblitzen auf. Das Gefecht dauerte nicht lange, die Schmuggler gewannen mit Rücklassung mehrerer Hücken die Grenze, und die Jäger, deren einer durch einen Schuß in den Arm verwundet worden, sammelten sich von der Verfolgung.

Während dem hatte die Vorhut sich in den Wald geworfen, aber nicht in die Seite nach der Grenze zu, denn hier standen die Jäger und war dadurch abgeschnitten worden. Der Lakenhäusler aber eilte sich mit der Rotte wieder zu vereinigen; da hörten sie die Schüsse, die rasch hintereinander fielen, und der Lakenhäusler schloß ganz richtig, daß man nach Baiern zurück sei, indem im Gegenfalle das Gefecht hätte länger dauern müssen.

„Wir kommen schon hinüber," sagte er, „hier ist ein Seitenweg über den Bindersteg, da wird kein Posten stehen, denn nach dem Schießen müssen alle beim Hohlweg gelegen haben!“

Nach zehn Minuten hörten die Flüchtlinge die Bindermühle klappern, und der Lakenhäusler sagte: „Hier ist der Steg! aber gebt Acht, daß Ihr nicht fallt, es geht tief hinunter!“ —

Da rief Karl, der jenseits des Steges stand; „Halt! oder ich schieße.“ — „Sist nur einer," schrie der Lakenhäusler, „schieß ihn todt, den Hund!“

Ein Schuß fiel, der Hampel hatte die Stimme Karl's erkannt und geschossen: als Antwort krachten sogleich die Büchsen der beiden Grenzjäger, und mit einem Schmerzensruf stürzte eine Gestalt von der Höhe des Steges schwer in die Tiefe. Die andern Pascher warfen ihre Hücken ab und huschten wie Gespenster über's Wasser hinüber in das Ufergebüsch, wo sie nicht mehr verfolgt werden konnten. Karl, der in die Brust geschossen war, aber doch noch Fassung genug hatte, zu schweigen und abzuseuern, konnte sich nicht länger auf den Beinen erhalten und sank in's feuchte Gras — Baumann gab Signal um Signal mit der Pfeife, aber erst nach einer sehr langen Weile kam eine Patrouille mit Licht. Karl's Wunde war nicht bedeutend, die Kugel hatte nur einen Streifen Fleisch weggerissen, und er konnte, geführt von zwei Kameraden, bis an das Zollhaus gehen, wo ihn Pepi mit lauten Schreien empfing. Er wurde verbunden, fiel aber doch in ein heftiges Wundfieber, das ihn mehrere Tage an's Bett fesselte. Kaum war er hergestellt, so berief ihn ein Commissair in die nächste Stadt. Hier sollte er mit einem schwerverwundeten Pascher confrontirt werden, der von den Jägern unter dem Binderstege gefunden wurde und der sich beim Verhör auf Karl berufen hatte. Beim Eintritt erkannte er zu seinem Schrecken — den Paschhampel, der mehrfach verbunden, am Stocke schlich. Karl's Zeugniß stimmte zu der Angabe des Hampel, daß er nur seine Tochter habe besuchen wollen, daß er aus dem böhmischen Riesengebirge her und nur zufällig in die Gesellschaft der Pascher gerathen sei, die er gar nicht kenne. Auf Karl's dringende Verwendung wurde der Hampel in seine Heimath entlassen, wo er als Krüppel noch ein Paar Jahre lebte, aber ohne sein Gewerbe mehr treiben zu können. Uebrigens erlebte er doch noch die Freude, seine Tochter an den Oberaufseher Böhm verheirathet zu wissen. Ueber seine Verwundung schwieg er gegen Jedermann; es gingen im Gebirge die wunderlichsten Gerüchte um, und erst nach seinem Tode erfuhr man Näheres durch einen Jäger, der von der bairischen Grenze an die schlesische versetzt wurde und an der Affaire Theil genommen hatte. Die Hampelin ist erst vor Kurzem gestorben. —